

Heidi Knoblich  
*Winteräpfel*



Fanny Mayer 1851–1934

Heidi Knoblich

# *Winteräpfel*

Aus dem Leben  
der Feldbergmutter  
Fanny Mayer

Historischer Roman

Jubiläumsausgabe  
125 Jahre Skilauf im Schwarzwald



**Silberburg-Verlag**



**Heidi Knoblich** Heidi Knoblich wurde in Zell im Wiesental (Südschwarzwald) geboren. Sie ist Erzählerin, Roman- und Bühnenautorin, Print- und Radiojournalistin. Ihre Beiträge befassen sich mit dem Land, seinen Leuten und deren Sprache.

Den historischen Roman »Winteräpfel« hat Heidi Knoblich auf der Grundlage ihres mit großem Erfolg aufgeführten Theaterstücks »Fanny« und ihres gleichnamigen, vom Südwestrundfunk

mehrfach wiederholten Hörspiels geschrieben. Im Silberburg-Verlag sind von ihr außerdem das Kinderbuch »Zum Christkind auf den Feldberg – Weihnachten bei Fräulein Fanny« sowie die biografischen Romane »Constanze Mozart geb. Weber« und »Tanz auf dem Wind« über den Waldkircher Orgelmacher Ignaz Blasius Bruder lieferbar.  
[www.heidi-knoblich.de](http://www.heidi-knoblich.de)

10. Auflage 2016 – 2. Auflage der Jubiläumsausgabe

© 2015/2016 by Silberburg-Verlag GmbH,  
Schönbuchstraße 48, D-72074 Tübingen.

Alle Rechte vorbehalten.

Die 1. bis 3. Auflage des Buches ist 2003 bis 2006 im Verlag Ernst Kaufmann,  
Lahr/Schwarzwald, unter der ISBN 978-3-7806-5298-0 erschienen,  
die 4. bis 8. Auflage 2010 bis 2015 im Silberburg-Verlag, Tübingen und Karlsruhe,  
unter der ISBN 978-3-87407-909-9.

Druck: CPI books, Leck.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-8425-1425-6

Besuchen Sie uns im Internet  
und entdecken Sie die Vielfalt unseres Verlagsprogramms:  
[www.silberburg.de](http://www.silberburg.de)

#### Ihre Meinung ist wichtig ...

... für unsere Verlagsarbeit. Wir freuen  
uns auf Kritik und Anregungen unter:

[www.silberburg.de/Meinung](http://www.silberburg.de/Meinung)

# Prolog

»Versteht Ihr denn nicht?«, sagt die fremde Frau bittend.  
»Ich muss zum Feldberg hinauf! Meinem Bruder will die Frau sterben.«

Sie zieht sich das dunkle Wolltuch enger um den Kopf und reibt sich fortwährend die blau gefrorenen Hände. Ihre schwere Reisetasche muss sie wohl schon durch das ganze Hinterdorf geschleppt haben.

Valentin Maier steht vor seinem Hof in Menzenschwand, kurz vor dem Wasserfall, und hört der Frau schweigend zu. Sie behauptet, sie sei die Schwester des Pächters auf dem Feldberg oben, und wenn er jetzt ebenso wie die anderen Männer, die sie schon gefragt habe, den Kopf schüttle und im Stall oder in der Scheune verschwinde, sagt sie, werde sie den Weg hinauf alleine machen.

Es ist der 25. Februar 1881. Vor sieben Tagen hat die Frau des Pächters Mayer droben auf dem Feldberg einen Sohn zur Welt gebracht. Jetzt liegt sie im Kindbettfieber.

Valentin Maier ist der Waldhüter. Er weiß wie die anderen Männer hier, dass es in diesem Schneesturm ums Leben geht.

»Versteht Ihr denn nicht?«, sagt die Frau noch einmal. Seit dem frühen Morgen sei sie unterwegs, erzählt sie, durchnässt und halb erfroren von der nicht enden wollen- den Schlittenfahrt von Albbbruck das Albtal hinauf, und nun sollen ihre Anstrengungen, dem Bruder beizustehen, hier in Menzenschwand, vor seiner Tür, enden?

Dem Mayer vom Feldberger Hof will die Frau sterben! Diese Botschaft ist gestern schon einmal durchs Dorf gezogen, als der Knecht den Weg durch die Schneeverwehungen herunter gekommen ist, um beim Beckert im Vorderdorf ein Telegramm an Mayers Schwester in Basel aufzugeben.

»Das Kind ist geboren. Die Frau hat das Fieber, ich bitte dich, komm!«

Zum Mayer auf den Feldberg hinauf, das geht nicht, will der Waldhüter eben noch sagen, und mit dem Fuhrwerk schon gar nicht. Da trifft ihn ihr Blick, und er weiß, diese Frau ist fest entschlossen, und wenn er nicht nachgibt, würden sie morgen eine Tote mehr durch das Dorf tragen.

Der Wind treibt ihr den Schnee ins Gesicht, sie zieht das wollene Tuch noch enger um den Kopf. Er kratzt sich am Hinterkopf, dreht sich um und verschwindet in der Scheune. Sie senkt enttäuscht den Blick, will weitergehen, den Hang hinauf.

»Wartet doch!«, ruft er ihr nach. »Wartet!«

Sie bleibt stehen, er kommt mit einem Strick wieder heraus, ruft einem Kind zu, es solle der Mutter sagen, er komme noch vor der Dunkelheit wieder zurück. Danach wird er seiner Frau Rede und Antwort stehen. Oder man wird die beiden Verrückten im Schnee liegend finden, erfroren. Man wird sagen, eine schöne, vornehme Frau sei gekommen und habe ihn verhext, habe ihn mitgenommen in den Tod.

Ohne nachzudenken, bindet er ihr den Strick um die Taille, nimmt ihr die Reisetasche ab, zieht sie den Aufstieg hinter dem Haus hinauf, zieht sie das Mareieloch\* hinauf

\* Die alemannischen Begriffe und Gedicht-Zitate sind ab S. 199 übersetzt.

durch den tiefen Winterschnee, zu dem der frisch gefallene hinzu kommt, zieht sie von Wächte zu Wächte, hilft ihr auf, wenn sie rutscht, hilft ihr, den Schnee aus den Kleidern schütteln, sieht ihre Tränen, stützt sie, wenn sie verschnaufen muss, hört nicht, wenn sie ihm zuruft, sie könne keinen Schritt mehr weiter gehen. Das Tosen der gewaltigen Wassermassen der Menzenschwander Alb, die vom Feldberg herunterkommend über die Felsen stürzt, donnert ihnen die Ohren zu, der Wind reißt sie fast um, die Bäume beugen sich, schlagen die Wipfel zusammen und krachen. Er weiß nicht, warum er sich darauf eingelassen hat, der Schneesturm bläst ihm die Gedanken zu, und am Ende bleiben nur sie und er und der Schnee und die Ewigkeit und vielleicht das Sterben.

**D**a liegst du, Verone, da liegst du!«, klagt eine Männerstimme. Sie stoßen die vereiste Tür auf und treten in die armselige Stube ein.

Neben der Wiege des Kindes liegt die tote Verone. Ihr Mann sitzt daneben, und um ihn herum jammern und klagen ihre Bernauer Verwandten, stehen wirr die Dinge umher, die der Fiebernden gedient haben, Tücher, Flaschen, Geschirr, alles in großer Unordnung, alles durcheinander. Es ist kein Arzt mehr herauf gekommen bei diesem Wetter. Nur der Tod ist immer schon gekommen.

Ein paar Stunden zuvor hat der Bruder seine sterbende Frau noch in die Stube getragen, näher zum Ofen.

»Schneit es denn immer noch?«, hat sie mit fiebriger Stimme gefragt und ist ihm mit einer Hand durch das Haar gefahren. »Du bist ja ganz nass.«

Nein, er sei nicht draußen gewesen. Er habe Angst. Sie solle ihn nicht alleine lassen, ihn und das Kind. »Hörst du, Verone, lass mich nicht allein!«

Das Kind liegt fast vergessen in seinem Bettchen, ein grünes Baumwollband um den entzündeten kleinen Nabel gewickelt. Alle Aufmerksamkeit hat der fiebernden Frau gegolten.

»Wenn unser Herrgott es doch nur gnädig mit ihm meinte«, sagt Marie-Urs, die Schwester Verones. »Wenn er es doch nur auch zu sich holen würde, das arme Ding.«

Fanny Mayer nimmt den Kleinen aus seinem Bettchen. Ein paar Wochen wird sie hier bleiben müssen.